

# Im Schwarzen KZ [29.5.2020]

An Pfingsten 1945 endete für mehr als 50 Menschen in Dormettingen ein grausames Abenteuer. An diesem Ort, der zum heutigen Zollernalbkreis gehört, wurden sie erst 11 Tage nach der Kapitulation der Wehrmacht aus dem KZ befreit. Aber es war schon seit April kein echtes KZ mehr. In dem illegalen Lager hielten befreite Ex-Häftlinge einige ihrer ehemaligen Peiniger sowie Nazi-Verdächtige wochenlang gefangen und übten Rache mit der gleichen brutalen Härte, die sie vorher erlitten hatten. Die französischen Besatzer sahen eine Zeitlang zu. Letzter KZ-Chef in Dormettingen, einem Außenlager des berühmten KZ Natzweiler-Struthof in den Vogesen, war ein Saarländer.

Natzweiler-Struthof wurde von den Nazis ab dem 1. Mai 1941 als sogenanntes Straf- und Arbeitslager betrieben. Etwa 52.000 Häftlinge erlebten hier die Hölle. Eine der übelsten Gestalten unter dem Wachpersonal war Franz Ehrmantraut (auch: Ehrmantraut), 1910 in Wörschweiler bei Homburg geboren.

## Eine SS-Karriere

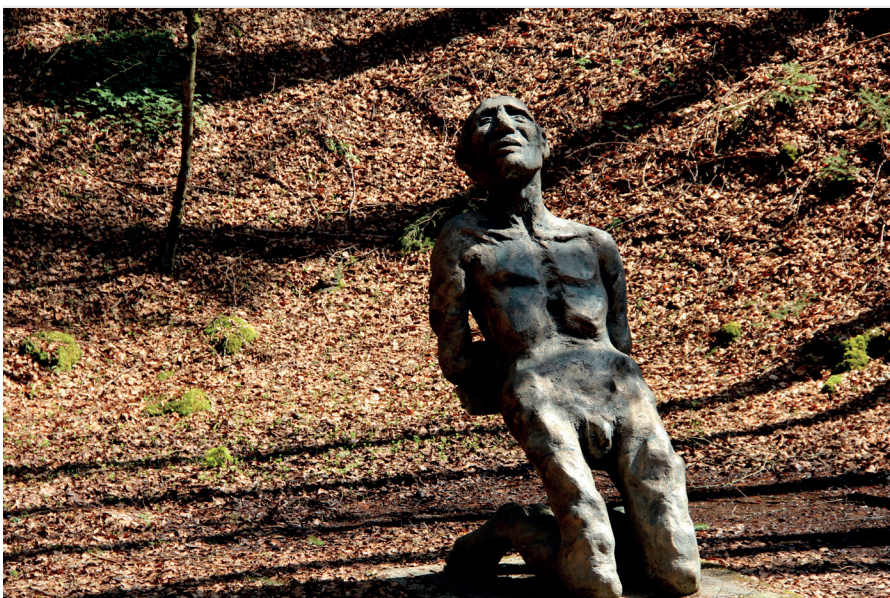
Ehrmantraut war schon im Mai 1933 NSDAP-Mitglied geworden, 1939 trat er in die SS ein. Als Unteroffizier war er ab 1943 Blockführer in Natzweiler. Dort wurde ihm der Spitzname „Fernandel“ verpasst, weil sein längliches Gesicht und die Mundpartie viel Ähnlichkeit mit dem damals schon über Frankreich hinaus bekannten Schauspieler („Don Camillo“) aufwiesen. Das klang

zwar eher liebevoll, aber Ehrmantraut war im Lager einer der gefürchtetsten SS-Männer, das haben Zeugenaussagen in den Kriegsverbrecherprozessen erwiesen. Er war zum Beispiel dafür bekannt, dass er seine Schäferhunde auf Häftlinge hetzte, die seiner Meinung nach zu langsam zum Appellplatz oder zur Arbeit gingen.

*Hinter dem „Unternehmen Wüste“ verbirgt sich die eher wahnwitzige Idee, durch Öl aus dem Posidonien-schiefer der Alb Treibstoff für Flugzeuge, Panzer und Militärfahrzeuge zu gewinnen und so noch einmal das Kriegsglück zu wenden.*

Als die Front im Westen immer näher kam, wurde im September 1944 das KZ in den Vogesen komplett geräumt. Die Alliierten sollten bei ihrem Einmarsch keine Belastungszeugen vorfinden. Für Unterscharführer Ehrmantraut folgte daraus ein Karriereschritt: Für die Aufbauphase des KZ Bisingen auf der Schwäbischen Alb wurde er zunächst als Lagerführer eingesetzt. Im Betrieb des Lagers übernahm er ab Oktober dann den Posten des Vize-Lagerführers und Rapportführers.

Bisingen war eines von sieben Lagern des „Unternehmens Wüste“. Hinter dem Begriff verbirgt sich die eher wahnwitzige Idee, durch Öl aus dem Posidonien-schiefer der Alb Treibstoff für Flugzeuge, Panzer und



**Gedenkstätte Eckerwald:** Von September 1944 bis Frühjahr 1945 wurde auf diesem Gelände eine Schieferölfabrik errichtet. Sie war Teil des „Unternehmens Wüste“ der Nationalsozialisten. Die Bronzeskulptur am Erinnerungspfad stammt von Siegfried Haas (1921-2011) aus Rottweil. Foto: WolkeScript



Am nördlichen Ortsausgang von Dormettingen steht die Stahlskulptur „Optimismus“ von Paul Weckenmann. Einen Steinwurf entfernt liegt das Gelände des ehemaligen KZ. Dort ist heute ein Steinbruch. Foto: WolkeScript

Militärfahrzeuge zu gewinnen und so noch einmal das Kriegsglück zu wenden. Am Bau der Produktionsanlagen waren Esten beteiligt, die Erfahrung mit Ölschiefer hatten. Saarländische Bergleute kümmerten sich um die Herrichtung der riesigen Wüste-Abbaufelder. Das Schwelverfahren, das hier eingesetzt wurde, war allerdings kein Musterbeispiel deutscher Ingenieurkunst. Die Ausbeute war so gering, dass ein Liter Schieferöl etwa das Sechzigfache des ursprünglichen Marktpreises kostete – trotz billigster Arbeitskräfte.

Die schweren Arbeiten in der Produktion wurden überwiegend von KZ-Gefangenen ausgeführt. Diese mussten unter mörderischen Bedingungen die Schieferölwerke in Gang bringen. Dies gelang nur an drei von zehn Standorten. Viele starben. Wer heute durch die Gedenkstätte Eckerwald geht, wo noch Reste der Anlagen zu sehen sind, der kann ermessen, was für ein unrealistischer Kraftakt das Ganze war. Mehr als 5.000 Häftlinge wurden auf der Alb Opfer der „Vernichtung durch Arbeit“.

### Prügel und Ochsenziemer

Franz Ehrmantraut sparte auch in Bisingen nicht an brutaler Gewalt. Ein Zeuge beschrieb es vor Gericht: „Ehrmantraut schlug die Häftlinge grundlos. Es war gleichgültig, wohin er traf. Es sind viele Leute gestorben, auch infolge der Schläge. Er schlug mit Prügeln oder Ochsenziemer oder was er gerade in der Hand hatte.“

Auch mit zwei ausgehungerten Häftlingen, die irgendwo unerlaubt Äpfel ergattert hatten, machte er kurzen Prozess. Wie Lagerleiter Pauli es sich wünschte, starben sie auf der Stelle, Genickschuss. „Ich gab Ehrmantraut und Markart den Befehl, auch diese beiden zu erschießen, was diese taten. Ich habe aber nicht befohlen, diese von hinten zu erschießen.“ So versuchte sich

Johannes Pauli bei seinem Prozess 1951 noch zu entschuldigen.

### Perverser Zorn

Sonst konnte Ehrmantraut offenbar nicht viel. Seine Vorgesetzten bescheinigten ihm, als Führungskraft „total unfähig“ zu sein. Als Kommandoführer für ein Schacht- oder Straßenbau-Kommando sei er noch okay, aber: „Mit schriftlichen Arbeiten ist nichts los.“ Trotzdem kam kurz vor Kriegsende für den gelernten Schlosser noch einmal ein Karriereschritt. Im erst Anfang 1945 eröffnete Wüste-Lager Dormettingen wurde er Rapportführer mit weitgehenden Befugnissen. Zusammen mit dem Lagerführer überwachte er auch die Vollstreckung von Strafen und die Exekutionen. Ehrmantraut selbst erschoss in seiner kurzen Zeit in Dormettingen wahrscheinlich mindestens drei hilflose Gefangene, mit perverserem Zorn, wie Verhöre und Zeugenaussagen zeigen.



Franz Ehrmantraut. Das Foto stammt aus der Gefangenenaakte und ist dem Buch von Ernest Gillen entnommen: „Sou wéi ech et erlief hunn. Gestohlene Jugendjahre in den Konzentrationslagern Natzweiler-Struthof und Dachau“, 1942, Edition Saint-Paul Luxembourg, 2005

## Franzosen rücken ein

Ab 6. April wurde das KZ Dormettingen schon geräumt. Viele Insassen kamen nach Dachau. Ab 12. April war das Lager leer, am 20. April rückte französisches Militär ein. Ehrmantraut musste sich nach dem Krieg wie viele andere für seine Morde und sadistischen Untaten verantworten. Er wurde in drei Prozessen zum Tod verurteilt. Vollstreckt wurden die Urteile aber nie. Zuerst kam eine Abstufung auf „lebenslänglich“. Das sollte ein Signal für die deutsch-französische Aussöhnung sein. Später waren es nur noch „zwanzig Jahre“, am Ende die Freilassung 1962. Zu ihr hatte der protestantische



**Gedenkstätte Eckerwald: KZ-Häftlinge aus sieben Lagern entlang der Bahnlinie Tübingen-Rottweil wurden gezwungen, in der Schieferölproduktion ihren Beitrag zur Kriegswirtschaft zu leisten. Der Eckerwald wurde in der 50-er Jahren gepflanzt, die Natur hat sich das Gelände, das zur Gemarkung von Schömberg-Schörzingen gehört, inzwischen weitgehend zurückerorbert. Fotos: WolkeScript**



### „Ich habe auf Befehl gehandelt“

In den Protokollen des Rastatter Prozesses (1946/1947) findet sich auch der folgende Dialog zwischen Franz Ehrmantraut und dem Regierungskommissar:

Regierungskommissar: „Sie geben also zu, in Bisingen drei Männer getötet zu haben?“

Der Angeklagte: „Ja.“

Regierungskommissar: „Ihr Gewissen ist also vollkommen rein?“

Der Angeklagte: „Ich habe auf Befehl gehandelt, nicht ich habe sie erschießen lassen.“

### „Eine Quelle reiner Freude“

Der Gefangenenseelsorger schickte 1955 an den Bevollmächtigten der Evangelischen Kirche im Rheinland, auch für den Saarstaat zuständig, folgende Einschätzung des zum Tod verurteilten Franz Ehrmantraut:

„Das Zusammensein mit ihm ist für den Seelsorger eine Quelle reiner Freude und eigener Stärkung. [...] Schon beim Eintritt in seine Zelle spürt man, dass hier die Kraft des Heiligen Geistes vorliegt, welche den ganzen Raum erfüllt.“

### „Der gnädige Gott“

In einem Gnadengesuch von Kirchenrat Otto Wehr an den französischen Staatspräsidenten heißt es über Ehrmantraut:

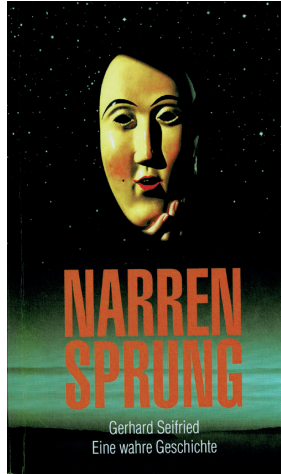
„Der gnädige Gott ist ihm die beherrschende und tragende Realität seines Lebens geworden. [...] Davor kann ich nur ehrfürchtig stille stehen.“

Gefangenenseelsorger wesentlich beigetragen. Er gab vor, Ehrmantraut habe sich „mit Gottes Hilfe“ in der To-deszelle quasi in einen halben Heiligen verwandelt, der tagaus, tagein auswendig gelernte Kirchenlieder singe. Der SS-Mann starb 1973 in St. Ingbert.

Es ist unbekannt, ob Ehrmantraut am 21. April 1945 noch auf freiem Fuß war. Bekannt ist allerdings, dass am Wochenende des 21. und 22. April in das leerstehende Lager Dormettingen neues Leben einzog. Die eigenwillige Aktion wurde – wahrscheinlich ganz ohne Wissen der französischen Besatzer – von einem selbst-ernannten „Commandant Deletre“ gesteuert. Er war zuvor selbst dort KZ-Häftling und wollte Rache. Wahrscheinlich war er Lothringer oder Elsässer, was seine Sprache verriet. An seiner Seite: Milan Kovar, ebenfalls ehemaliger KZ-Häftling, sowie Franz Helmer-Sandmann. Sie verschleppten etwa 60 Deutsche in das ille-

gale Lager. Ehrmantraut war nicht dabei, er hatte seine SS-Kanäle genutzt, um sich vorerst aus dem Staub zu machen.

Der 2018 gestorbene saarländische Autor Gerhard Seifried hat in seiner autobiografischen Erzählung „Narrensprung“ (proMK Verlag Saarbrücken, 2014) mit eindringlichen Details auf die Vorgänge um das Schwarze KZ aufmerksam gemacht. Sein Vater war NSDAP-Mitglied und zeitweise Ortsgruppenleiter in Schömberg. Das Städtchen liegt drei Kilometer Luftlinie von Dormettingen entfernt und hatte ein eigenes KZ mit zeitweise 800 Inhaftierten und mehreren hundert Todesfällen. Die Betreiber des Schwarzen KZ warfen Seifried nun vor, während seiner Amtszeit als NS-Funktionär zu wenig getan zu haben, um die unwürdigen Lebensbedingungen der Häftlinge zu verbessern. Dass er sich im Verhör mit dem Lagerleiter Deletre darauf berief, er habe dies - erfolglos – sehr wohl versucht, nützte ihm nichts. Er wurde zusammen mit den anderen Verdachtsfällen eingekerkert.



## Apokalypse des Grauens

„In den Tagen vom 30.4. bis 15.5.1945 erlebte mein Vater in einer Art persönlicher Apokalypse so Grausames und Unvorstellbares, dass er trotz seiner eher robusten Natur auf Jahre hinaus schwer traumatisiert war“, schreibt Gerhard Seifried. In dessen Schilderung der Ereignisse im Frühjahr 1945, die auf Gesprächsprotokolle seines Bruders zurückgreifen, erwähnt er auch einen „SS-Unterscharführer Franz Strathmann“. Das muss Franz Ehrmantraut gewesen sein, der dem Vater „bei einem NS-Treffen zu Ehren von Reichsminister Bormann“ als laut und trinkfest aufgefallen war.

Ehrmantrauts Nachfolger als stellvertretenden Lagerleiter (allerdings von eigenen Gnaden) lernte Josef Seifried weitaus besser kennen: Milan Kovar erfand auch den berühmten Narrensprung. Dahinter steht eigentlich ein Brauch der alemannischen Fastnacht, aber jetzt bedeutete er etwas anderes: „Direkt vor der Jauchegrube befand sich eine 50 Zentimeter hohe Holzhürde.

Jeder Häftling, egal wie sein körperlicher Zustand war, musste mit dem Kopf voran über die Holzhürde in die Jauchegrube springen - wer dazu nicht in der Lage war, wurde mit Peitschenhieben gezwungen oder kurzerhand in die Grube geworfen.“ So steht es in den Prozessakten.

Kovar und seine sadistischen Helfer trieben es noch weiter. Die Wachposten gefielen sich dabei, knapp über die Köpfe der Gefangenen hinwegzuschießen: „In der Reihe vor Josef erwischte es einen älteren Mann, der offensichtlich völlig entkräftet war. Er schaffte es nicht, den Kopf tief zu halten, jedenfalls nicht tief genug aus Sicht von Kovar. Er gab den Wachposten ein Zeichen, das Spiel für diesen Häftling zu beenden. Die Kugel riss dem Mann einen Teil des Kopfes weg - der Wachposten grinste stolz wie bei einem gelungenen Schuss auf der Kirmes.“

## „Wilde Lagerhäuptlinge“

Mindestens siebzehn Häftlinge kamen im Schwarzen KZ ums Leben. Manche wurden erschossen, andere so lange misshandelt, bis sie nicht mehr leben wollten und konnten. Aus Opfern waren Täter geworden. Und nicht alle, die sie selbst für Täter hielten, waren welche, allenfalls „Mitläufer“ wie Josef Seifried. Der kam frei, nachdem politisch Unbelastete für ihn gebürgt hatten.

Dem „Treiben der wilden Lagerhäuptlinge“, wie die Lokalpresse schrieb, machte die französische Verwaltung dann wenige Tage später insgesamt ein Ende, nach immerhin vier Wochen Selbstjustiz.

Von der illegalen Lagermannschaft wurden einige verhaftet, angeklagt und verurteilt. Der Vorwurf lautete: Mittäterschaft an der Misshandlung und Ermordung von Lagerinsassen. Die Anführer Deletre und Kovar waren untergetaucht. Der selbsternannte „Commandant“ wurde aber später wegen mehrerer Straftaten in Metz hingerichtet. Sein Stellvertreter floh nach Australien, wo er nicht mehr gefunden wurde.

© Wolfgang Kerkhoff

[Eine gekürzte Fassung des Textes erschien am 9.6.2020 im Schwarzwälder Boten: <https://www.schwarzwaelder-bote.de/inhalt.dormettingen-im-schwarzen-kz-selbstjustiz-geuebt.a4734b62-d600-4134-ab84-d23b882f7299.html>]